



Das Schulabschluss-Foto der Klasse des Autors von 1953. Es entstand bei der Abschlussveranstaltung vor dem „Haus der Jugend“ in Leisnig, heute wieder Schützenhaus. Foto: privat

Leisnig, mein Leisnig - zweitausend Jahre Heimat- und Lebenserfahrung

Abschlussklasse von 1953 trifft sich immer noch regelmäßig in der Heimatstadt - eine Erinnerung

von KLAUS SCHUMANN*

LEISNIG. Wie soll das denn gehen? Es geht, wenn man die zweitausend Jahre zusammengezählten Lebensalters einer Schulklasse nimmt, die 1945 in Leisnig eingeschult wurde und heute nahezu alle das 80. Lebensjahr erreicht haben.

Sie wurden 1939 geboren in einen Krieg hinein und ein Reich, welches 1000 Jahre halten sollte. Was ein Fliegeralarm war, wenn man nachts durch eine heulende Sirene aus dem Schlaf gerissen wurde und runter ging in den Luftschutzkeller, daran können sich noch alle erinnern. Und das Erstaunlichste, die Meisten sind noch da und das unsägliche Reich ist lange weg und diese „Zweitausender“ kommen noch regelmäßig aller zwei Jahre zu ihrem Klassentreffen der früheren 8c in ihre Heimatstadt Leisnig. Teilweise sogar von weither mit langer Anreise und freuen sich auf ihr Leisnig und die alten Klassenkameradinnen und Kameraden.

Wenn man sich nur aller zwei Jahre sieht: „...weißt du noch, kennst du noch?“, stundenlang geht das dann so. Sogar der Mathelehrer, mit dem man längst per du war und auch der altehrwürdige Physiklehrer und der Zeichenlehrer von damals, sie schauten bis vor paar Jahren mit rein und waren immer Ehrengäste. Ach die alten Lehrer, die damals noch Neulehrer hießen, gerade aus dem Krieg oder der Gefangenschaft kamen. Damals hieß Mathematik noch „Rechnen“ und es gab noch „Heimatkunde“ und „Schönschreiben“ als Unterrichtsfach. Die Schüler lerten anfangs noch die alte „Sütterlinschrift“ und schrieben auf eine Schiebertafel, gerechnet wurde mit einem Abakus, also einem Drahtgestell mit bunten Perlen. Später gab es einen „Rechenschieber“, wer von „heute“ kennt das?

Aber die alte „Sigismund-Reschke-Schule“ steht immer noch, mächtig im Bau und ehrfürchtig anzuschauen. Ach und nicht zu vergessen, Mädchen und Jungen gingen anfangs noch in getrennte Klassen. Und in den Zuckertüten waren im September 1945 manchmal sogar Kartoffeln und andere Lebensmittel. Schokolade, wie schmeckte die? Im Winter kamen die Kinder mit Holzschuhen in die Schule und im Sommer barfuß, das war alles ganz normal. Später gab es dann sogar Schulessen, welches selbstverständlich für alle kostenlos war. Damals! Als Pausenbrot brachten die Kinder Marmeladenbemmen mit in die Schule.

Nach acht Jahren verließen die Meisten

DAZ Leisnig
Klassentreffen

Dieses Foto des Abschluss-Jahrgangs 1953 entstand am gestrigen Sonntag vor der Sigismund-Reschke-Grundschule in Leisnig. Also 66 Jahre nach dem Abschluss der achten Klasse. Die damaligen Schülerinnen und Schüler sind heute um die 80 und kamen bei einem Klassentreffen zusammen.

Gerhard Schlechte



die Schule. Einige gingen ab 1953 zur neu eingeführten „Mittleren Reife“ bis zur 10. Klasse weiter, einige machten das Abi auf der Penne. Was ist aus diesen 8c Schülern geworden? Am Ende wurden aus ihnen ehrwürdige Handwerksmeister, Ärzte, Wissenschaftler, Apotheker, Kriminalisten, tolle Facharbeiter oder Ingenieure, sogar ein Professor ist mit dabei. Und jedes Mal zum Klassentreffen staunen sie selbst, denn rund 25 von den ehemals etwa 30 Schülerinnen und Schülern kommen mit großer Begeisterung immer noch zum Treffen nach Leisnig. Manche lernen bei Rundgängen und den organisierten Programmen und Besuchen von historischen Orten ihre geliebte Heimatstadt neu kennen. Heimatkunde auf modern. Ganz flott sind allerdings nur noch wenige. Es gibt ja auch keinen Sportunterricht mehr, der damals noch „Turnen“ hieß. Und es gab noch richtige Wandertage in die schöne Umgebung von Leisnig.

Und ihr geliebtes Leisnig von heute? Die Burg hat sich toll herausgeputzt als sei der Graf Wiprecht gerade eingezogen. Ein so schickes und modernes Stadtbild wie heute gab es damals nicht, aber man konnte noch in der Mulde baden, unten an der Muldenwiese, gleich vor dem Wehr, später draußen im früheren Militärbad Richtung Klosterbuch. Und in der inneren Chemnitzer Straße, die damals neu Friedrich-Engels-Straße hieß, waren sogar noch alle Geschäfte geöffnet. Beim Lebensmittel-

händler Carl Steiling gab es eine Rolle Drops für einen Groschen und Himbeerbombons in einer braunen Spitztüte. Eine Plastetüte? Die kannte niemand. Brot, Fleisch, Butter und Bekleidung gab es nur auf Lebensmittel- beziehungsweise Kleiderkarten. So mancher alte Anzug wurde sozusagen „gewendet“ und der Stoff von innen nach außen gedreht und Neues daraus genäht. Und die Johannistalstraße! Sie wurde im Winter zur Rodelbahn und war für den Fahrzeugverkehr gesperrt. So manches historische Gebäude gibt es allerdings nicht mehr, die Zigarrenfabrik, die Kaserne, die Johannistalgaststätte mit Tanzsaal und Bar sind verschwunden, keiner brauchte sie mehr, sie waren ja alle ziemlich baufällig.

Historisch besonders interessant ist der Werdegang der 1939 Geborenen. Sie wurden praktisch in einen Krieg hineingeboren und dann in ein geteiltes Vaterland zur Schule geschickt. Da war der Krieg immer noch in den Köpfen der Eltern vorhanden. Viele Väter waren aus dem Krieg gar nicht mehr zurückgekommen oder kamen erst spät aus der Kriegsgefangenschaft. Der Begriff „alleinerziehend“ war damals noch nicht üblich, aber was Witwen sind erfuhren die Kinder frühzeitig.

Zwei forschten und schrieben ein Büchlein über ein Leisniger Kriegserlebnis vom 6. April 1945 („Als Leisnig einer Katastrophe entging“). Es wurde über dreihundertmal weltweit verkauft, sogar ins Englische

übersetzt und auch in den USA gelesen. So mancher erlebte 1945 den Einmarsch und kurzen Aufenthalt der Amerikaner in Leisnig und sah zum ersten Mal einen Farbigen, die man damals noch Neger nannte. Als dann später die Russen kamen, bekamen das alle mit und mussten bis 1991 mit ihnen in Leisnig leben. Da waren dann „Westpäckchen“ sehr begehrte, die Omas oder Tanten schickten und man konnte lernen, was ein Kaugummi ist. So mancher aus der 8c war mit seinen Eltern nach der Schulzeit oder schon vorher nach „drüben“ gegangen. Aber 1989 hatte sich die Geschichte schon wieder mal mächtig gedreht, es gab keine Grenze mehr nach dem „Westen“ – wie das damals hieß und das Vaterland wurde wieder ein einheitliches. Und noch ein herausragendes Generationereignis für die „Zweitausender“: Wer von den früheren Generationen hatte schon mal eine Jahrtausendwende erlebt?

Die meisten der Schüler sind heute alle selbst Oma, Opa oder gar Urgroßeltern. Wenn sie aber ihren Enkel von damals erzählen wollen, was es zu essen gab und was nicht, wie man Rezepte erfand, um irgendwie überhaupt etwas auf dem Teller zu haben und was und wie man damals spielte, dann sagen die lieben Nachkommen „Ach Oma und Opa, das ist doch schon sooo lange her“.

*Unser Autor Klaus Schumann war selbst Schüler der Leisniger Abschlussklasse 8c von 1953